

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Text]

und aus der Glocke treten könnten. Man taucht nicht unter zum Zeitvertreib, oder aus Neugierde, damit man sehe wie es auf dem Meeresgrunde aussieht, oder um einen Brief zu schreiben, und ihn aus der Tiefe des Meers dattiren zu können: zu solchem Spas ist die Reise zu beschwerlich. Das liebe Brod, der Lebensunterhalt, für welchen mancher Mensch so Hartes und Schweres unternemen muß, während Andere es auf eine so leichte Weise verdienen, ist der Beweggrund der Taucher; ihr Geschäft ist ein Handwerk wie jedes andere, wie, z. B., das der Bergknappen: sie suchen Perlenmuscheln, oder Korallen, oder Schätze die durch Schiffbruch untergegangen sind, oder sprengen und räumen Steine weg, welche an der Einfahrt der Seehafsen den Schiffen hinderlich sind.

Solche Geschäfte kann der Taucher nicht sitzend verrichten; er muß sich oft auf eine ziemliche Strecke aus der Glocke entfernen. Die Luft wird ihm in diesem Falle, wie ein anhaltender Strom, durch eine bewegliche Röhre zugelassen; und bemerkt man auf dem Grunde des Meeres unsichere Stellen, so wird der Taucher noch durch besondere, mit der Glocke zusammenhängende Seile gehalten, die ihm dann auch zugleich als Wegweiser zum Zurückkehren dienen. Eine in eine lederne Kappe, welche sich um den Hals herum fest zusammenziehen läßt, in der Höhe des Gesichts eingesezte dicke Glascheibe (siehe die Abbildung) gibt dem Taucher das nöthige Licht, um zu sehen, und die aufgefundenen Gegenstände an Seile zum Aufziehen zu befestigen. Man weiß, daß Lasten, die man auf dem Lande mit bloßer Menschenkraft nicht zu erschüttern vermöchte, im Wasser sich leicht bewegen lassen.

Bei dem Allem wäre die Lage der Taucher höchst gewagt, wenn sie sich mit dem Schiffe ober ihnen, von wo die Glocke herabgesenkt worden, nicht in Korrespondenz setzen könnten. Die Signale, deren sich die Arbeiter bedienen, um vom Grunde des Meeres den oben in den Schiffen sich befindlichen Personen verständlich zu werden, sind sehr einfach. Sie bestehen in Hammerschlägen, welche je nach den verschiedenen Bedürfnisse, an die Glocke gethan werden. Man hört diese Signale am Bord des Schiffes recht gut, wenn gleich umgekehrt der Lärm von oben herab nicht in die Glocke gelangt. Die Glocke hat ihre südliche und nördliche, östliche und westliche Seite, worauf die Personen am Bord sehr Acht haben, so daß die Glocke in regelmäßigen Richtungen aufs Genaueste bewegt

werden kann, je nachdem die Arbeiter ihr Geschäft weiter südwärts oder nordwärts, mehr östlich oder westlich fortsetzen wollen. So bedeutet, z. B., ein einziger Schlag, daß ein weiteres Faß mit Luft solle herabgelassen, und das ausgebrauchte, nun mit Wasser gefüllte, herausgezogen werden; zwei Schläge wollen die Einstellung aller Bewegung; drei Schläge das Heberheben der Glocke; vier Schläge ihr Niedersenken, u. s. w.

Ich habe oben über Sprengen der Felsen unter dem Meere ein Wort fallen lassen. Da meint gewiß mancher verehrliche Leser, dieß sey dem hinkenden Boten im Feuer der Erzählung entwischt, und er habe wieder einmal tüchtig aufgeschnitten. Ein Kalendermacher, aufschneiden!... ein Kalendermacher ist ja kein Armeebülletinschreiber. Mein, so etwas kann er nicht auf sich lassen. Merket auf, ich will euch's so deutlich beschreiben, wie man die Felsen unter dem Wasser sprengt, daß ein jeder es nachmachen kann.

Zum Sprengen der Felsen unter dem Wasser sind drei Taucher erforderlich: einer hält das eiserne Werkzeug, das zum Anbohren des Steins geeignet ist, während die zwei andern mit schnellen und starken Hammerschlägen darauf schlagen. Wenn der Stein tief genug angebohrt ist, so kommt in die Höhlung eine zinnerne Patrone mit Pulver gefüllt, die zwei Zoll im Durchmesser und einen Fuß in der Länge hat; die Glocke wird hierauf langsam in die Höhe gehoben und an den obern Theil der Patrone werden mittelst kupferner Schrauben so viele zinnerne Röhren gesetzt, bis das ganze Rohr etwa zwei Fuß über der Wasserfläche emporsteht. Der Arbeiter, welcher die Ladung anzünden soll, befindet sich in einem Kahn, in der Nähe der Röhre, an deren Ende eine Schnur befestiget ist, die er in der linken Hand hält. Im Kahne steht ein Ofen, worin sich Stücke von glühendem Eisen befinden; mit einem Zänglein faßt er eines dieser Stücke und läßt es in die Röhre fallen, dadurch wird das Pulver unten in der Patrone entzündet, und der Felsen gesprengt. Ein kleiner Theil der Röhre, zunächst der Patrone, wird ebenfalls zerstört, der größere Theil hingegen ist an der Schnur befestiget und kann wieder von Neuem gebraucht werden. Der Arbeiter im Kahne spürt gar keinen Stoß von der Explosion, und die einzige Wirkung, die er wahrnimmt, ist eine starke Wallung im Wasser; hingegen fühlen die Personen, welche sich am Gestade oder auf einem dem gesprengten nahen Felsen befinden, eine

starke Erschütterung, die derjenigen eines Erdbehens gleicht. Eine gewisse Tiefe des Wassers ist immer erforderlich, um keiner Gefahr ausgesetzt zu seyn, und es darf solche nicht unter 12 Fuß betragen.

Bei stürmischer See können die Arbeiter nicht arbeiten, indem die Wogen sie daran hindern; auch werden sie oft von einem gewaltigen Anströmen des Wassers in der Tiefe belästigt, wenn es auch oben ganz still ist. Dieß ist ein sicheres Zeichen eines nahen und heftigen Ostwindes, der dann auch selten ausbleibt.

Gewöhnlich sind die Arbeiter fünf Stunden des Tags unter dem Wasser, ohne herauszukommen; im Sommer wechseln sie ab, so daß täglich die eine Partie fünf Stunden und die andere ebenfalls fünf arbeitet. Sie arbeiten übrigens zu allen Jahreszeiten und fühlen keinen großen Unterschied in der Wärme. Im Winter ist zwar das Wasser ein wenig kälter; doch empfinden sie dieses erst wenn sie in die Luft hinaufkommen, nachdem sie unten durch das Arbeiten warm geworden sind.

Das Hinabsenken der Taucherglocke geschieht gewöhnlich sehr langsam, so daß man die Bewegungen derselben kaum bemerkt; sobald dieselbe in das Wasser kommt, fühlt man einen starken Druck um Ohren und Stirn, gleichsam als ob ein eiserner Ring darum gelegt würde, der einige Minuten lang zunimmt, sich jedoch auf dem Boden des Meeres bald wieder verliert. Beim Hinaufsteigen sind die Empfindungen im Kopfe ganz verschieden von denen beim Hinfahrtverfahren; man glaubt jetzt der Kopf werde größer und alle Knochen wollen auseinandergehen.

Im Allgemeinen klagen jedoch die Arbeiter nicht über Kopfschmerzen, ausgenommen diejenigen, welche noch nicht lange dabei sind, und die sowohl hieran als an Ohrenschmerzen leiden; doch geht dieß bald vorüber. Taub wird keiner davon; man konnte die Taucherglocke sogar in einigen Fällen als Kur gegen Taubheit anwenden.

Das Schloßgespenst;
eine altdeutsche Ritter- und Geisterballade.

Von Johann Karl Rosch, von Straßburg, Musik-Sergeant beim 60sten Linien-Regiment.

Noch heute steht (ich weiß nicht mehr
Ist im Thüringerlande)
Ein altes Bergschloß, stolz und hehr,
An eines Felsens Munde.
Fünfhundert Jahre sind es schon,
Daß es ein fränkischer Baron,
Der alles sich getraute,
An diesem Ort erbaute.

Da hauste einst vor alter Zeit
Der Graf von Edelbrande,
Ein tapftrer Mann, der weit und breit
Bekannt war in dem Lande.
Trud, seine Ehegattin, war
Bereits vor einem halben Jahr
Hinauf in Himmels Frieden
Von dieser Welt geschieden.

Kein Wanderer verlor sich nie
Bis zu der alten Veste,
Man konnte nur mit knapper Müh'
Gelangens zu dem Neste.
Der Sturmwind nur besuchte sie,
Der wirbelte da spät und früh,
Und nur Gesang der Eulen
Begleitete sein Heulen.

Der Graf war alt und schwach, allein
Sehr froh war seine Lage.
Ein wunderschönes Töchterlein
Versüßte seine Tage.
Kaum vierzehn Sommer war sie alt,
Von einer himmlischen Gestalt,
Auch zierten Mild' und Tugend
Den hohen Reiz der Jugend.

Schon mancher Ritter aus dem Gau,
Mochis, oder nicht, gelingen,
Wunsch' in dem Herzen, sie als Frau
Auf seine Burg zu bringen.
Wie mancher aber ins Geheim
Trug sich ein feines Korbchen heim,
Denn keinem unter allen
Gelang, ihr zu gefallen.

Vielleicht vermoch' ihr junges Herz
Der Liebe Reiz nicht fassen,
Vielleicht war es für sie ein Schmerz,
Den Vater zu verlassen.
Kurz, jeder trug ein Korbchen weg,
Und keinem glückte es den Weg
Zu ihrem Herz zu finden,
Und sie zu überwinden.

Jedoch das Blümlein konnte nicht
Stets im Verborgnen blühen,
Und sein so holdes Angesicht
Der Kenner Blick entziehen.
Bald ward die Mähr' am Hofe kund,
Und da lief sie von Mund zu Mund,
Von Klugen wie von Thoren,
Bis zu des Kaisers Ohren.

Gleich wurd' ein prächtiges Turnier
Ans Kaisers Hof verschrieben,
Und wer entbrannt von Ruhmbegier,
Ist nicht daheim geblieben.
Bald langten an dem Hofe an
Fürst, Graf, Freyherr und Ritteroman,
Auch allerliebste Damen,
Und hübsche Fräuleins kamen.

Nur Emma weigerte sich lang
Am Hofe zu erscheinen,
Doch, als der Vater in sie drang,
Ließ nach sie's zu verneinen.
„Geh hin, mein Kind, sprach er zu ihr,
Geh zu dem brausenden Turnier:
Es ist des Kaisers Wille,
Den ich auch gern erblicke.“

Damals, im J. 1827, fieng die Blokade an, die seit dieser Zeit, ohne zu irgend einem Resultate zu führen, Frankreich jährlich mehr als sieben Millionen kostete. Im Julius 1829 glaubte die Regierung des Königs, die Unwirksamkeit dieses Repressionsystems erkennend und auf entscheidendere Maßregeln denkend um den Krieg zu endigen, dem Dey gegenüber noch einen letzten Schritt thun zu müssen. Ein Bevollmächtigter ward nach Algier gesandt; er trug Frankreichs gerechte Reklamationen dem Dey bis in seinen Palast. Der Dey weigerte sich, ihm Recht wiederfahren zu lassen, und als der Bevollmächtigte sich aus dem Hafen entfernen wollte, gaben die nächsten Batterien, auf ein von dem Schloße selbst, das der Dey bewohnt, ausgegangenes Signal, plötzlich Feuer auf das Parlamentärschiff. Die Kanonade dauerte eine halbe Stunde bis das Sch. f., das den Bevollmächtigten trug und keinen Schuß erwiderte, sich ausserhalb der Kanonenschußweite befand.

Nun war die Zeit gekommen mit Nachdruck zu handeln, längere Mäßigung wäre Schwachheit, Sorglosigkeit gewesen. Der Feldzug nach Afrika wurde beschloffen. Ein Heer von 35,000 Mann, unter der Anführung der Divisions-Generale Berthezene, Loverdo und Escars, und des Generals Grafen von Bourmont als Oberbefehlshabers, wurde zu Toulon zusammen gezogen.

Eine Flotte von 75 Kriegsschiffen, mit einem Konvoi unzähliger Schiffe aller Gattung zum Transport der Truppen, des Kriegsmaterials, der Munitionen und Vorräthe jeder Art, welche mehrere Wochen lang durch widrige Winde in der Bucht von Toulon zurückgehalten worden, gieng den 25ten Mai unter Segel; sie segelte in bester Ordnung, als sie in der Nacht vom 27ten auf den 28ten, auf der Höhe der Inseln Majorca und Minorca von einem heftigen Winde angefallen wurde. Nun führte sie der Admiral Baron Duperre unter den Wind der Inseln, wo sie Schirm fand. Als das Wetter wieder gut wurde, manövrirte die Flotte dergestalt in der Nacht vom 29ten, daß sie den 30ten bei Tages-Anbruch auf geringe Entfernung der afrikanischen Küste sich nähern konnte; und wirklich befand sie sich auch den 30ten Morgens um 4 Uhr, nördlich des Raps Carine, nur fünf oder sechs Meilen vom Lande. Weil aber die Küste umnebelt, der Horizon stark bewölkt war und der Wind stets zunahm, hielt es der Admiral für rathsam in die Bucht von Palma zurückzukehren, um dort die Reserve und den Transport-Convoi vereint, und die Kriegsflotte unter dem Wind

der Inseln zu halten, bis das Wetter günstig würde.

Erst den 10ten Juni wurde es möglich diese Stellung zu verlassen und nach Afrika zu segeln, deren Küste man am Morgen des 12ten im Gesicht hatte. Noch immer vom Winde geneckt, gelang es der Flotte den 13ten erst in die Bucht von Torre-Chika, westlich der Halbinsel Sidi-Ferruch, einzulaulen.

Den andern Tag gieng die Ausschiffung vor sich; vor fünf Uhr Morgens war die erste Division ans Land gebracht, ohne Widerstand zu finden; die zwei anderen Divisionen stiegen nun auch eine nach der andern ans Land. Der General Berthezene rückte sogleich mit der ersten Division und 8 Kanonen vor.

Bald fiengen die feindlichen Batterien an zu spielen, und setzten das Feuer fort, obwohl sie von vorn durch unser Feldgeschütz, und von der Seite aus den Schiffen beschossen wurden, die sich östlich der Halbinsel Sidi Ferruch aufgestellt hatten. Der General Berthezene erhielt Befehl die feindliche Stellung links zu umgehen. Diese Bewegung hatte den erwarteten Erfolg, die Batterien wurden verlassen, dreizehn Sechzehnpfünder und zwei Mörser fielen in unsere Gewalt; die Divisionen Loverdo und von Escars folgten den Bewegungen der ersten Division. Um elf Uhr, hatte der Kampf ein Ende und der Feind floh nach allen Seiten.

Er sammelte sich zu Staoueli wieder, wo er sein Lager aufschlug, und die Ankunft der Kontingente von Constantine, von Dran und Literi abwartete. Diese verschiedenen Korps samt den Beduinen und der Algierer Miliz betragen über 40,000 Mann. Ihre Zuversicht auf ihre große Anzahl war um so größer, als seit vier Tagen die französische Armee, welche um vorrücken zu können die Ausschiffung der Pferde zum Transport der Lebensmittel und des schweren Geschützes abwartete, sich ruhig verhielt. Diese Unthätigkeit wurde vom Feinde falsch ausgelegt. Der Aga von Algier, der als Befehlshaber der türkischen Miliz das Oberkommando führte, glaubte die Franzosen durch einen allgemeinen Angriff aufzureiben. Batterien, die er Tags zuvor zwischen Staoueli und den französischen Stellungen aufgeworfen hatte, ließen den Unsiigen seine Absicht errathen, und sie bereiteten sich, ihn aufs Beste zu empfangen.

Den 19ten, bei Tages-Anbruch, rückte die ganze feindliche Armee in einer Linie vor, die sich auf beiden Seiten weit über die Fronte des französischen Heers ausdehnte; ihr Hauptaugen-

merk war gegen die Brigaden Clouet und Richard gerichtet; dieselben griff die türkische Miliz an; der Angriff wurde mit großer Entschlossenheit ausgeführt; Janitscharen drangen bis in die Redouten, welche die Fronte unserer Bataillonen deckten. Sie fanden den Tod darin. Die dritte Brigade der Division Berthezene, und die zwei ersten der Division Loverdo wurden von den Contingenten von Oran und Constantine angegriffen. Der General Loverdo ließ den Feind bis in die Schlucht vorrücken, welche seine Stellung deckte, und griff ihn dort mit dem Bayonnet an; eine Menge arabisches Fußvolk blieb todt auf dem Platze. Nachdem sie den Feind zum Weichen gebracht hatte, griff die Brigade Clouet selbst an. Die Brigaden der Generale Richard und Poret de Morvan rückten vor, dieselbe zu unterstützen. Nun war der entscheidende Augenblick da; der Obergeneral befahl, die Batterien und das Lager des Feindes anzugreifen. Die zwei ersten Brigaden der Division Loverdo, unter der Anführung der Generale Danremont und Ar, rückten vor. Die dritte Brigade, die auf der linken Seite detaschirt worden war, folgte, unter dem Befehle des Generals d'Arcine, der Bewegung der Brigade Clouet. Drei Regimenter von der Division d'Estars bildeten die Reserve.

Trotz des unebenen Bodens war die Artillerie stets in vorderer Linie. Ihre schnelle Bewegung hat den Feind in Furcht und Erstaunen gesetzt. Das Feuer der Batterien, welche der Feind vor seinem Lager aufgeworfen hatte, hielt unsere Truppen nicht einen Augenblick auf; die acht ehernen Kanonen, welche darin aufgespant waren, wurden vom 20sten Linien-Regiment weggenommen. Die Türken und die Araber hatten die Flucht ergriffen; ihr Lager fiel in unsere Gewalt, 400 Zelten waren darin aufgeschlagen. Diejenigen des Aga's von Algier, der Beys von Constantine und von Titeri sind prachtvoll. Man erbeutete einen großen Vorrath von Pulver, Kugeln und Lebensmittel, ganze Heerden Schafe und etwa 100 Kameel.

Nach diesem Gefechte verschanzte sich die französische Armee im Lager von Scaloels. Dieses wohl befestigte Lager wurde den 23sten angegriffen, und die Türken wurden mit großem Verluste zurückgeschlagen. Bei diesem Angriff sah man fast nichts als Türken und arabische Reiter; die Berg-Beduinen, die man den 19ten zu bekämpfen hatte, waren bei dem Gefechte vom 23sten nicht zugegen.

Den 24sten erneuerte die türkische Miliz mit

den Mauren in noch größerer Anzahl den Angriff; es waren auch etwas Beduinen dabei. Sie wurden wieder mit Verlust zurückgeschlagen: die Regimenter des Vortrabs setzten ihnen nach, sie vertheidigten sich aber Schritt für Schritt bis auf eine Gebirgsfläche dem Berge gegenüber, an dessen Fuße die Stadt Algier liegt. Die Türken nahmen ihre Stellung auf den Anhöhen, die das Kaiserfort, diese letzte Vormauer Algiers, beherrschen. Dort hatten sie ein verschanztes Lager errichtet, das mit 36 Stücken groben Geschützes vertheidigt war. An diesem merkwürdigen Lage traf eine arabische Kugel den jungen Annee Bourmont, den zweiten Sohn des Obergenerals, der nach etwa vierzehn Tagen, an seiner Wunde starb.

Den 27ten griffen die Franzosen, Morgens um 5 Uhr, die feindliche Stellung an, und um 8 Uhr ward sie mit dem Bayonnet eingenommen, wobei 25 Kanonen erobert wurden; der Feind zog sich in das Kaiserfort zurück. Sodgleich beschloß der Obergeneral dasselbe zu belagern. Man sieht es auf dem Prospekt von Algier mit N^o 9 bezeichnet. Wir fügen hier die Erklärung der übrigen Nummern dieses Prospekts bei. N^o 1 bezeichnet den Leuchthurm, auf dessen Seiten die Ringmauer steht, welche den Hafen deckt und mit Schießlöchern für 80 Kanonen versehen ist. Diese Ringmauer ist mit N^o 2 bezeichnet. N^o 3 ist das Seethor, wodurch man auf den Hafendamm gelangt, der hinter dieser Ringmauer längs dem Hafen auf dieses Vorwerk führt. N^o 4 zeigt das Fischereithor an; N^o 5 das Fort Barbazon; N^o 6 das Fort Babalouet; N^o 7 den Begräbnisplatz; N^o 8 das Landhaus des französischen Konsuls. Das Fort, das sich oben an der Spitze Algiers erhebt, ist die Casaba.

Am 3. Juli war unter den Mauern des Kaiserforts bis auf die Nähe von 200 Klaftern ein Laufgraben eröffnet, und an dessen Ende 50 Kanonen Belagerungsgeschütz aufgespant, mit denen man hoffen konnte, des Forts bald Meister zu werden, indem seine alten drei Schuh dicken Mauern von unsern Kugeln bald über den Haufen geschossen seyn würden. Jedoch, da man vernommen hatte, daß ringsum Minen angelegt waren, beschloß man mit großer Vorsichtigkeit demselben sich zu nähern.

Den 4ten Juli, Morgens um 4 Uhr, wurde durch eine Rakette das Signal gegeben, das Beschießen anzufangen. Der Feind erwiederte es drei Stunden lang sehr lebhaft; länger konnten aber die türkischen Kanoniere gegen den Muth